



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

**W**us dem schmerzlichen Halbtraum, in dem er bald zu dem Brunnen hinaus und bald auf die Blätter herab sah, welche halbbeschrieben vor ihm lagen, weckte ihn der Schall von Tritten und Stimmen in dem sonst stillen Hause, er erriet alsbald, daß Barreto von Cintra heimgekehrt sein müsse. Sonst war er freudig aufgesprungen und dem Gastfreunde entgegen geeilt, wenn derselbe nur von einem Ritt oder Gang zu den Gutsnachbarn zurückgekommen war, und heute versagten ihm Seele und Glieder gleichmäßig den Dienst, er hätte wünschen können, daß Barreto erst bei Nacht angelangt wäre. Noch diesen Morgen im Trotz seiner Entschlüsse würde er das klare Auge Manuels nicht gescheut haben, jetzt, wo er die schweren Gedanken und Zweifel, die ihm das Kriegsspiel vorhin erweckt hatte, umsonst zu besiegen versuchte, zögerte er, dem Freunde gegenüber zu treten. Er lauschte den Tritten in dem entfernteren Gange, er hörte dann Joao in dem naheliegenden Gemach Barretos sprechen und vernahm, wie der Hausherr ungeduldig sagte: Doch wo hast du ihn zuletzt gesehen, Joao, er kann unmöglich im Hause sein, er hätte mein Kommen gehört. So aufgemahnt, erhob sich Camoëns nun doch von seinem Sitze, that mühsam einige Schritte unter den Arkaden hin und rief halblaut: Seid Ihr es wirklich, Manuel? War Barreto schon der Schwelle nahe gewesen oder hatte er bei dem ersten Laute seines Gastes sein Gemach durchheilt, er trat fast augenblicklich heraus und begrüßte Camoëns voll herzlicher Freude. Mit dem ersten Blick vergewisserte er sich, daß der Dichter die Handschrift der Lusitaden neben seinem Sitz liegen hatte, und fragte alsbald lächelnd: Weilt die Muse bei Euch, Luis, daß Ihr selbst meinen rauhen Tritt überhören mögt? Ich bin glücklich, Euch hier in gutem Frieden zu finden und selbst wieder nach meinem Brunnen zu schauen. Es

waren harte Tage, die über uns gekommen sind, ich hoffe, sie sind vorüber. Nach allem, was ich in Cintra erlebt, dachte ich mit Freuden hierher, wo ich Euch wußte, ein ungewohntes Gefühl nach so manchem Jahre, das ich völlig einsam verbracht habe. Wahrhaftig, ich ritt darauf los wie einer, der zu seinem jungen Weibe eilt, und ich denke, ich war fröhlicher als mancher Ehemann, trotz allem!

Trotz allem, Manuel? fragte Camoëns, den die herzliche Weise, mit der ihn Barreto begrüßte, aus dem dumpfen, willenlosen Hinbrüten erweckt hatte. Habt Ihr wirklich in allen diesen Tagen nicht zu König Sebastian durchdringen können?

Zu ihm wohl, Freund Luis, nicht bei ihm! versetzte der Hausherr mit trübem Lächeln. Ich stand dreimal vor dem König; mit mir haben die Brüder Evara, selbst Graf Vimioso, der Großkämmerer, ihn beschworen, Gerechtigkeit zu üben und die mutmaßlichsten — was sage ich mutmaßlichen! — die gewissen Mörder Joanas ergreifen zu lassen. Im Eifer der ersten Untersuchung verriet Dom Sebastian, daß auch gegen Esmah Catarina bereits zwei Mordversuche unternommen worden sind. Ich wußte es bereits von der Herzogin von Braganza, welche die junge Maurin treulich hütet und sie doch lieber heute als morgen aus dem Palaste hinwegsenden möchte. Der König schwur, daß er Esmah zu schützen, Joana zu rächen wissen werde, und dann hielt er inne und — beschied mich auf den folgenden Tag, weil er den Fall doch erst mit seinen Räten besprechen müsse. Seine Räte sind der Prior von Belem und Fray Rafael, der nach Dom Joaos Augenwinken des Königs Gewissen lenkt. Da wußte ich bereits, wie er sich fassen würde, und betrat am zweiten Tage des Königs Empfangssaal schon ohne große Hoffnungen. Dom Sebastian war dann düster, zerstreut, schweifte mit seinen Augen in die Ferne und sagte mir kurz, daß sich alle meine Angaben in Bezug auf Joanas Tod bestätigt hätten. Und dann setzte er gesenkten Blickes hinzu, daß er seinen erlauchten Bundesgenossen, den Prinzen Mulei Muhamed, aufgefordert habe, seine Diener, welche eines Mordes dringend verdächtig seien, in Haft nehmen zu lassen. Es sei ihm unmöglich, Gewaltschritte gegen einen Fürsten zu unternehmen, der sich seinem Schutze vertraut habe, im Augenblicke ein länderloser Flüchtling und darum umsomehr der peinlichsten Rücksicht seines Gastfreundes würdig sei. Übrigens beruhe ein großer Teil seiner eignen Hoffnungen für entscheidende Siege in Afrika auf dem Bündnisse mit dem Marokkaner, und gegenüber den großen Sorgen für sein Reich könne die Sorge um Sühne für den Mord der kleinen Ziegenhirtin doch kaum in Betracht kommen. Ihr könnt denken, was ich Seiner Majestät erwiederte, und ich muß es meinen Freunden und selbst dem Grafen Vimioso, der nicht mein Freund ist, nachrühmen, daß sie mir wacker beigestanden haben. Diesen Morgen ließ mich der König abermals rufen und teilte mir mit, daß ihm Mulei Muhamed einen Brief in arabischer Sprache

geschrieben und ihm mitgeteilt habe, daß die drei bezichtigten Diener von ihm schon zwei Tage vor Empfang der königlichen Botschaft in geheimer Sendung nach Afrika hinübergeschickt worden seien. Vinioso schwur, daß er einem von den Schurken, und zwar dem, welchen er für den eigentlichen Henker halte und in welchem auch Absalon, der Mohr der Herzogin von Braganza, denjenigen erkenne, welcher ihm Gift für Esmah übergeben habe, noch Tags zuvor in Pena Verda begegnet sei. Der König war höchlich verlegen und ward, wie immer, wenn er verlegen ist, barsch und rauh. Er brach mit der Bemerkung, daß kriegerische Übungen seine Gegenwart erforderten, die Audienz kurz ab. Ich schied von ihm mit tausend stummen Flüchen wider den Feldzug in Afrika; ein lautes Wort, daß ich ein Bündnis für unheilvoll halten müsse, welches den König hindre, Gerechtigkeit zu üben, habe ich mir nicht versagt.

Die kriegerischen Übungen habe ich vom Wall Euers Schlosses gesehen, sagte Camoëns. Wenigstens das war kein Vorwand! Die Schlachtrufe und das Waffengerassel schreckten mich von meiner Arbeit empor, und ich mußte schauen, was nicht darnach angethan war, eines alten Kriegers Herz zu erheben.

Eure Arbeit, Luis? fragte Barreto ablenkend. Seid Ihr dahin gediehen, das Werk für druckreif zu erklären, und habt Ihr die langegesuchte Widmung an den König gefunden?

Ihr werdet keine Freude an dem erleben, was ich gefunden habe, versetzte der Dichter zögernd. Versucht habe ich, dem König zu sagen, was mich jetzt das Unvermeidliche dünkt. Auch die Stille hier hat mich nicht anders denken gelehrt, als ich Euch in Cintra sagte.

Er verstummte plötzlich und deutete auf die Blätter, die auf der Handschrift seines Gedichts obenauf lagen. Barreto, dessen Gesicht wachsende Unruhe verriet, griff gleichfalls nur zögernd darnach und ließ seine Augen über die Verse hingleiten. Er las einmal und wieder, und seine Lippen sprachen eintönig die Worte nach, welche er vor sich sah:

Du aber — edler Schild und feste Wehre  
Des alten Ruhmes deiner Portugiesen,  
Du neues Schrecknis wilder Mohrenspeere,  
Wohlthätig Wunder, unsrer Zeit erwiesen,  
Durch Gott den Geber aller Welt gegeben,  
Daß alle Welt nur Gott dem Herrn mag leben.

Du großer König in den weiten Reichen,  
Wo stets zuerst der neue Morgen grauet,  
Der Sonne Strahlen senkrecht niedersteigen  
Und wo zuletzt sie Menschenauge schauet:  
Der Mohren böses Volk, es wird erblicken  
Vor deinem Schwert, dem unser Herz vertrauet,  
Besiegt von dir soll Mahoms Herde sinken,  
Und nicht mehr aus dem heil'gen Strome trinken.

Um dir zu dienen, schwang mein Arm den Degen,  
 Der Muse weihst' ich mich, um dich zu singen,  
 Jetzt fehlt mir nur noch deines Beifalls Segen,  
 Der dem Verdienste Glanz und Wert muß bringen.  
 Kommt mir dein Beifall, deine Huld entgegen,  
 So wird dir auch die große That gelingen,  
 Ich sehe Sieg dem großen Plane tagen,  
 Den du zu Gottes Ehre still getragen.

Wenn mehr als vor dem Anblick der Meduse  
 Des Atlas Scheitel deinem Blick erbeben,  
 Wenn stürzend in die Flur von Ampeluse  
 Marokko und Trudante sich ergeben,  
 Dann soll, o König, meine frohe Muse  
 Für Mit- und Nachwelt dich so hoch erheben,  
 Daß du, der Alexander unsrer Zeiten,  
 Nie um Homer Achilles sollst beneiden.

Immer langsamer, immer tonloser hatte Barreto das Blatt herabgelesen, während Camoëns gedankenvoll und mit sichtlichem Unbehagen nach dem plätschernden Brunnen hinaus sah. Der Fidalgo schien ein Wort des Freundes zu erwarten, und erst als dieser hartnäckig schwieg, sagte er leise: Spottet Ihr meiner oder Eurer oder des Königs, Luis? Ihr wolltet im Ernst diese Verse, die mich ein Hohn dünken, dem König vor Augen bringen?

Ich weiß es nicht, ob ich es thun werde, entgegnete Camoëns. Gestern und noch diesen Morgen war ich fest entschlossen, dem König dies und nichts andres zuzurufen. Ob ich an seinen Sieg glaube oder nicht — ich wünsche ihm den strahlendsten Sieg! ich hoffe, daß derselbe den portugiesischen Fahnen in Marokko so wenig fehlen wird als in Indien — Ihr wißt, warum ich Dom Sebastian hinwegwünsche.

Damit Catarina Palmeirim den König nicht mehr sieht und dafür Euch sehen kann? fragte Barreto mit einer Schärfe und Bitterkeit zurück, wie sie Camoëns gegenüber noch nie laut geworden war. In der gleichen Minute bereute er auch schon diesen Ton und faßte liebevoll Camoëns' Schultern, um das abgewendete Gesicht des Freundes zu sich zurückzulenken. Nicht doch, nicht doch, Luis, Ihr ahnt es ja nicht, was Euch treibt — Ihr vermeint sogar in Euerem Sinne ein Opfer zu bringen.

Und das wollte, das will ich auch! rief Camoëns ihn unterbrechend. Er schien im aufwallenden Zorne die Kraft und das Selbstgefühl wiederzugewinnen, die er vorhin, mit sich allein, plötzlich schwinden gefühlt hatte. Ich bringe das höchste Opfer, das ein Mann um seiner Liebe willen bringen kann, ich stehe in Gefahr, wegen dieser Verse Eure und manches trefflichen Mannes Freundschaft zu verlieren, ich werde vielleicht eine schwere Last von Reue auf mein Gewissen laden, wenn unsre Fahnen nicht siegreich sind. Doch um Catarinas willen würde ich mein Leben opfern und nehme nichts aus, was zu diesem armen Leben gehört.

Vor allem bleibt gerecht, Freund, und vergeßt nicht, daß eine Freundschaft wie die unsre auch härtere Proben bestehen muß als den Irrtum des einen oder des andern von uns. Und dann sagt mir, warum Euch doch wieder ein Zweifel gekommen ist, Dom Sebastian zum Kreuzzug aufzurufen. Ich sehe, daß Ihr zögert —

Vielleicht war es eine plötzliche Mahnung an Euch! sagte Camoëns widerstrebend. Ich ward heute Mittag des Königs und seiner Leibschaar ansichtig, und es überkam mich, daß, wo wir in Indien nur zu zwei- oder dreihundert beisammen waren, wir anders dreinschauten als des Königs heutige Waffen-gefährten. Vielleicht sah ich mit Euren Augen, Manuel! Und ich sollte es nicht — ich dürfte nicht bedenken, als was ich in den Königsgärten mir geschworen! Eben sagte ich, daß es nichts giebt, was ich für Catarinas Glück und Ehre nicht zu opfern vermöchte.

Eure Ehre, Euers Gewissens Ruhe werdet Ihr doch ausnehmen, Luis! entgegenete Manuel, und jetzt war ein unwiderstehlich herzlicher Klang in seiner Stimme. Ihr würdet nicht zögern, nicht zweifeln, wenn nicht etwas im Kern Euers Herzens gegen Euern Entschluß und Euer Opfer spräche. Ich will offen sein, Freund: ich bin überzeugt, daß es kein Mittel mehr giebt, die Pläne des Königs aufzuhalten und das Unheil abzuwenden, welches sein Glaubens- und Ruhmesraum über Portugal heraufbeschwört! Ob Ihr mit diesen Versen den König bestärkt, ob Ihr ihn feierlich abmahnt, es wird kommen, was kommen muß! Ihr aber dürft keinen Teil daran haben und, wenn Ihr nicht selbst überzeugt seid, daß des Königs Zug unserm Lande zum Heile dient, sich an die Thaten anreicht, denen Ihr Euer bestes Leben geweiht und die Ihr besungen habt, auch nicht das Sandkorn in die schwankende Wagschale werfen! (Fortsetzung folgt.)

## Notiz.

Nachtrag zu dem Aufsatz über die Wohnungsnot. Nach jüngsten Zeitungsberichten hat in Frankfurt unter Leitung von Dr. Flesch und Dr. Miquel bereits eine Versammlung stattgefunden, welche die Wohnungsfrage besprochen hat. Für die Schaffung von Arbeiterwohnungen hat weniger die Geldfrage als die Platz- und Einrichtungsfrage Schwierigkeiten gemacht. Man ist aber dort auf ein neues Mittel verfallen, der Wohnungsnot abzuhelpen. Es sollen Genossenschaftshäuser gegründet werden, dergestalt, daß je eine größere Zahl (etwa zehn) Besitzer von kleinen Vermögen (etwa von tausend Mark) sich zusammenthun und mit Beihilfe eines größern Kapitalisten ein gemeinsames Haus erbauen, das für sie alle kleine Wohnungen bietet. Es wäre gewiß erfreulich, wenn die Sache glückte. Es fragt sich nur, ob die Teilnehmer den alten Satz werden überwinden können: *Communio est mater rixarum*.

## Literatur.

Der Abt. Ein Sang aus Preußens Ritterzeit von M. Tyrol. Leipzig, Reizner, 1885.

Es ist nicht leicht, dem Autor dieses sehr bemerkenswerten Iyrisch=epischen Gedichts gerecht zu werden, denn mit manchen Vorzügen vereinigt er viele Fehler. Er besitzt die Gabe der glücklichen Erfindung, einen Stoff, den ihm andeutungs-